

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 7

Sonntag, den 22. Jänner 1928.

53. Jahrgang

Krise.

Das Wort Krise ist in unserem Staat zu einem Begriff geworden, dem man als Zustand auf allen Gebieten begegnet. Was bis jetzt sich heute nicht in einer Krise? In einer ernsten Krise befindet sich die allgemeine Wirtschaft; in ihren speziellen Krisen leben die Industrie, das Handwerk, die Bauern und alle anderen Stände; an einer gefährlichen Krise leiden die Angestellten des Staates, weil sich, je länger desto weniger, gar kein Verhältnis herstellen läßt zwischen ihren Pflichten, dem allgewohnten Ansehen ihres Standes, ihren Dienstbezügen und ihren Auslagen für die Notdurft des Lebens, vom Geiß gar nicht zu reden. Das alles aber sind 3 Stände, die man in anderen europäischen Staaten auch findet, vielleicht mit der Einschränkung, daß sie auf dem einen oder dem andern Gebiet, je nach der Art der Maßgebenden, weniger krankhaft und weniger unverkämmt oder in anderen Formen auftreten. Niemand hätte bei der Betrachtung seiner einzelnen Gegenwart darauf verfallen, daß wir alle noch am Rand eines katastrophalen Krieges stehen, daß wir seine vernichtenden Folgen nach den Gesetzen der Natur zu tragen haben. So schwebende Wunden brauchen Zeit zur Heilung, auch wenn tüchtige Ärzte sie betreuen, was erst, wenn sie von den Gehirnverbrannten Oberprüfungs von allem Anfang falsch und gegenteilig behandelt wurden! Je mehr das Fieber nachläßt, je klarer wir sehen können, ein desto trostloseres Bild bietet sich allenthalben dem Auge. Die täuschenden Fieberrosen auf dem Gesicht unserer Wirtschaft sind geschwunden; wir sehen mit Entsetzen, wie arm und schlotterig wir eigentlich geworden sind. Die Armut ist aber nicht das Schlimmste. Es sind schon die

wichtigsten Leute durch Unglücksfälle auf den Nullpunkt der Armut heruntergekommen, aber sie haben sich, gehärteter und bister, wieder erporgearbeitet. So ist es auch mit den Völkern. Eine tiefere Armut, als sie in Deutschland noch vor einigen Jahren bestand, kann man sich kaum vorstellen, denn dort stirbt ein ganzes Volk buchstäblich zu hungern an. Ausging in Trümmer, das Geld verflüchtete sich im Billionennebel. Und doch arbeitete sich Deutschland wieder erpor. Wie es heute da steht, trotzdem es der halben Welt Reparationen stöhnen muß, sehen wir alle mit Erstaunen.

Fragen wir nun, warum das in einem vierjährigen Kampf gegen die ganze Welt verblutete, durch den Friedensvertrag niedergeschmetterte, mit hartvollem Vorurteilen verfolgte, durch die Reparationen erdrückte deutsche Land den Weg des wirtschaftlichen Aufstiegs trotz alledem gehen konnte, während Siegerstaaten, denen mühelos reiche Erbeile in den Schoß gefallen waren, den Weg des wirtschaftlichen Niederganges hinabrollen, so ist die Antwort nicht schwer. In Deutschland sorgt die staatliche Verwaltung mit ihren besten Männern und Mitteln dafür, daß die Privatwirtschaft, der gesunde Blutkreislauf, mit höchster Zweckmäßigkeit gefördert wird. Wo der Staat die Wirtschaft nicht eingreifend so fern kann, dort ist er vernünftig genug, sie wenigstens nicht zu fördern, zu hemmen oder abzuwürgen. Wenn wir deutsche Zeitungen zur Hand nehmen, so finden wir darin natürlich Politik genug. Von den großen abgesehen, welche auf kleinliche Polemiken und Beschimpfungen des Gegners, wie sie bei uns zum eisernen Bestand gehören, verzichten, findet man natürlich auch in der deutschen Presse genug des politischen Habers, über die seiner Konzeptionserei und

oft auch noch Kergeres. Aber eines fehlt dem an hiesige Zeitungslektüre gewöhnten Leser. Es wird in innerpolitischen Zusammenhängen höchst selten über die wirtschaftliche Misere gemurmelt; und dort, wo es doch geschieht, werden nicht die jeweilige Regierung und ihre Männer für die Rückschläge verantwortlich gemacht. Das heißt doch wohl, daß es in Deutschland selbstverständliche Erkenntnis ist, daß der Wirtschaft ihre natürlichen Bahnen gelassen werden und daß der Staat höchstens als förderndes Regulativ über der Wirtschaft waltet. Ganz gleich welche Partei, solange die gegenwärtige Gesellschaftsordnung besteht, die Verantwortung für die Staatsgeschäfte trägt, das wilde und verzweifelte Geschrei, daß immer nur die Regierung schuld sei an einem wirtschaftlichen Niedergang, wird von ernstlichen Seiten nicht gehört.

Wie steht es diesbezüglich bei uns? Bei uns werden die Gründe für alle politischen Krisen aus der latenten Wirtschaftskrise bezogen. Bei uns weiß jedes Zeitungsblatt in jenem Augenblick, wo die Partei in die Opposition tritt, nur davon zu erzählen, daß die jeweilige Regierung im ganzen Umfang schuld sei an unserer Wirtschaftsmisere, weil sie eine ungleiche Geschäftsbildung bestehen lasse, weil sie eine ungerichtete und ungleiche Steuerbelastung der verschiedenen Provinzen dulde, weil sie durch unbedachte Verordnungen die Wirtschaftskrise schädige, weil sie durch einen schlechten Verwaltungsapparat die Staatsbürger zur Verzweiflung bringe, und was der Vorwürfe mehr sind, die der hiesländische Leser jeden Morgen zum Kaffee vorgelesen bekommt. Es ist einfach ausgemacht und die Lebensformel jeder hiesländischen Opposition: Die Regierung ist schuld, daß es unserm wirtschaftlichen Schicksal, dem Geldloch,

Lang, lang ist's her.

Von Dr. G. Bradatsch, Lichtenwald.

Wenn ich im folgenden aus der Schule schwärze, so möge in Erwägung gezogen werden, daß es sich um Begebenheiten handelt, die fast hundert Jahre zurück liegen, wo der Schulbesuch noch keinem solchen Zwange unterlag, daß Eltern, welche ihre Kinder von der Schule ferne hielten, bestrafbar abgestraft wurden, wo noch keine periodischen Visitationen durch Schulinspektoren vorgenommen wurden und nie eine Persönlichkeitsbesuche — vielleicht gar nicht existierenden — Schulinspektoren gesehen wurde.

Wie ich aus der Pensionatsurkunde meines verstorbenen Vaters entnehme, so war es der 24. Juni 1860, als er mit seiner Familie als Bezirksamtbeamter infolge Zuweisung zum gemischten Bezirksamt Oberlaibach dorthin landete. Da er den Titel und Charakter eines Kreiskommissärs hatte, so war er der Vorstand des Amtes, also die prominenteste Persönlichkeit des kleinen Ortes; als solche konnte er sich's erlauben, den Amtsdienster zum Herrn Lehrer zu entsenden, um bei einem abzustattenden Besuche seine schulpflichtigen zwei Kinder einer Prüfung zu unterziehen, damit ihre Einreihung in die ihnen zukommende Klasse erfolgen könne. Sonntags darauf, nach der Kirche, erlitten der Herr Lehrer, meine ältere Schwester und ich beträchtliche neugierig die ungewohnte Erscheinung, da wir hiehin noch keinen Dorfchulmeister gesehen hatten. Er stand in einem langen, grünen, abgeschlossenen Rock, hatz gebleicht an den Schößen, und als einer Hintertafel lugte der Spitz einer Bauernbräuse hervor; er sprach flüchtig deutsch, erklärte den

Eltern, daß eine Einreihung in eine bestimmte Klasse unnötig sei, da ihm nur ein einziges Wohnzimmer für alle vier Klassen zur Verfügung stehe und daß er die wenigen deutschen Kinder separat unterrichte. Wir mußten vor ihm Probe lesen zeigten unsere Schönschreiberheften und er war mit den städtischen Lehrerkollegen sehr zufrieden. In der Schule benützten wir Deutsche nur unsere deutschen Bücher und wurden auch nur in deutscher Sprache geprüft.

Als die erste Hälfte des Juli um war, begann die Vorbereitung der Schulkinder für die Schlußprüfung, der reifste Dritt. Jeder Schüler, der zu dieser Probeprüfung vom Herrn Lehrer auserwählt wurde und das waren selbstverständlich nur die Besten, wurde in den einzelnen Gegenständen durch die ganzen noch übrigen zwei Wochen „eingepunkt“.

War das eine glänzende Schlußprüfung, als der hebe Tag erlitten und mit ihm der hochwürdige Herr Dekan und einige wenige Honoratoren des Ortes. Kein Stottern, keine Verlegenheit, flüchtig schnelle Antworten, so daß der Herr Lehrer kaum zum Fragen kam, bis ein „Ungeheuer“ fast das ganze Geheimnis der Schloßfertigkeit enthüllt hätte. Es war beim Rechnen. Der für eine Multiplikationsaufgabe gebilligte Musterzettel stand schon aufrecht in der Bank als am Schluß der Prüfung das Rechnen an die Reihe kam. Er eilte bei seinem Namensrufe an die Tafel, wartete das Diktat gar nicht ab, sondern fing an, „seine“ Rechnung anzukreiden. Der Herr Lehrer wischte die paar Ziffern schlunzig ab, zückte dem verwundert Dreinshauenden etwas ins Ohr und diktierte dann die Multiplikation. Zum Glück hatte der Herr Dekan den Vorgang nicht bemerkt, da er in die Betrachtung

der Musterkatteln im Schönschreiben und Zeichnen vertieft war. Auf dessen Wunsch wurde noch ein erhebendes Lied gesungen, bei dem wir Deutsche nur mit dem Bekale „a“ mithalfen und dann kam der große Moment der Prämien- und Zeugnisverteilung.

In einer ziemlich umfangreichen Kiste, die in rosafarbiges Seidenpapier eingeschlagen war, ruhten die schön gebundenen bunten Prämien, etwas dickere für die Prämianten, die dünneren für die Vorküschler und eine ganz erstaunliche Menge kleiner Gekleibcher, die der gutherzige Herr Lehrer an die bettelnden Schulkinder verteilte, an Brade und Schlimme, nur die Deutschen gingen leer aus. Als ich deshalb weinte, meinte der Herr Lehrer, ich könne ja keines lesen, es seien ihm nur windische zugeschickt worden, ob ich denn ein solches möchte? Da ich bejahte und er die begehrlichen Blicke seiner Instruktionstafel sah, erhielt jedes ein windisches Gebetbuch. Das Zeugnis habe ich leider verloren; es wird wohl die gleiche Druckorte wie die der Hauptstadt gewesen sein.

Von der Handhabung der Disziplin ist nicht viel zu sagen. Die Ruhe war nicht schwer aufrecht zu erhalten, da der Schulbesuch kein guter war. Mit Zücheln wurden wir viel beschäftigt; da durften wir auch untereinander reden und der Herr Lehrer setzte sich zur Unterweisung zu uns in die Bänke. Die Vorlagen zeichnete er selbst auf starkem Papier mit Tusche und wir hatten nur dünnes, durchlässiges Papier darauf zu legen und durchzupausen. Auf diese Weise erhielt er die gutgelungenen „Musterkatteln“. Vom Herrn Katecheten weiß ich gar nichts, da vermag meine Erinnerung. Wohl aber ist mir der Religionsunterricht an der Marburger Hauptschule in der Erinnerung

so verzweifelt schlecht geht. In dem grellsten Dissonanz hört man dieses Lied besonders jetzt wieder, wo das Staatsbudget im Finanzausschuß durchgesprochen wird. Sogar der Chef einer Regierungspartei, Herr Ljaba Davidović, erklärte dieser Tage auf dem demokratischen Parteikonferenz Klipp und klar, daß es so nicht mehr weiter gehen könne: es sei nicht mehr auszuhalten.

Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob für unsere heutige Lage bloß die Regierung verantwortlich zu machen ist oder ob nicht auch andere Faktoren in Betracht kommen, gegen die sie, vielleicht beim besten Willen, nicht aufkommt. Wohl aber ist die Frage am Platz, ob die ewige Regierungskrise, die wie ein Alp auf dem Lande liegt, berechtigt ist. Wird es besser werden im Lande, wenn an Stelle der Herren Bulićević, Marinković, Dr. Spaho und Dr. Korović die Herren Davidović, Pribićević und Radić das Ruder in die Hand nehmen? Wenn man nicht die trübe Erinnerung daran befaßt, daß alle üblen Dinge unter den Herren Pribićević und Radić noch übler waren als heute, ohne daß sie abgeschafft worden wären, wenn man sich nicht daran erinnerte, daß gerade in jener Zeit die mazedonische „Sicherheit“ und die Revolverbeschüsse sogar schon in unser friedliches Land gekommen waren, daß jene Herren die Steuern nicht angleicheten, obwohl damals alle Uebelstände leichter abzuschaffen gewesen wären, weil die Wirtschaftskrise noch nicht so groß war und das Uebel noch nicht so eingetreffen, daß vielmehr während ihrer Regierung der Grund zu allen heutigen Unerträglichkeiten gelegt und das Staatsbudget damals auf 11 Milliarden hinaufgetrieben wurde, wenn also die Erinnerung an jene Zeit, wo die Herren so reichlich Seligheit hatten, die Lage des Volkes zu erleichtern, ausbleibt würde, dann möchte man gerne glauben, daß sie den Sturz der Bulićević-Regierung nicht nur deshalb wünschen, weil sie ausgehungert, wie einige Parteien sind, selber ans Ruder kommen wollen. Wenn man die Lage überblickt, muß man ihre Trübseligkeit beklagen, denn die Herren Radić und Pribićević können niemand überreden, daß mit ihnen etwas Besseres nachkommt. Alles, worüber sie heute donnern, stand gerade zu ihren Regierungszeiten im schönsten Flor. Niemand weiß, was an den Praktiken der Regierung und der Verwaltung schlechter geworden sein soll, wohl aber ist manches unstrittig besser geworden als zu Zeiten Pribićević und Radić: z. B. die öffentliche Sicherheit und das Recht des Staatsbürgers. Ferner wurden von der Regierung Bulićević eine

Reihe von Gesetzentwürfen eingebracht, wie der Steuerangleich, das Staatsbürgergesetz und mehrere andere. Dies wird ein Verdienst bleiben, welches der Regierung Bakić die oppositionellen Herren während ihrer Regierungszeit ja hätten vorwegnehmen können. Da also die Staatsbürger auf Grund der Erfahrung nach dem Rücktritt der jetzigen Regierung nichts Besseres erwarten können (leider!), wozu dann diese beständige schädliche Unruhe, wozu das beständige übertriebene Gerede, wozu die ewige Krise?!

Der Gesetzentwurf über die Staatsbürgerschaft.

Der Nationalversammlung hat Innenminister Vukobratović den Entwurf über die Regelung der Staatsbürgerschaft vorgelegt, der in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

I. Teil. Die Staatsbürgerschaft im Königreiche S. S.

§ 1. Die Staatsbürgerschaft im Königreiche S. S. ist eine einheitliche (Artikel 4 der Verfassung).

Auf dem Gebiete des Königreiches gelten in Angelegenheit der Staatsbürgerschaft, ihres Erlangens und ihres Verlustes ausschließlich die Bestimmungen dieses Gesetzes.

§ 2. Staatsbürger des Königreiches S. S. können gleichzeitig nicht auch Staatsbürger eines fremden Staates sein.

§ 3. Ueber alle Staatsbürger des Königreiches wird nach ihrer Zuständigkeit eine genaue Eidenz geführt.

Jeder Staatsbürger muß in einer Gemeinde des Königreiches nach den Bestimmungen über die Zuständigkeit in den Gesetzen über die Landgemeinden und die Städte die Zuständigkeit besitzen.

Fremde Staatsbürger können in einer Gemeinde des Königreiches die Zuständigkeit nicht besitzen; aber zum Zwecke der Erlangung der Staatsbürgerschaft können sie von einer Gemeinde die Zustimmung erhalten, daß sie in den Gemeindevorstand aufgenommen werden, wenn sie die Staatsbürgerschaft im Königreiche erlangt haben werden.

Zum Zwecke der Evidenzhaltung hat jede Gemeinde die notwendigen Matrikelregister zu führen.

Der Innenminister wird ermächtigt, im Wege einer Verordnung (Artikel 94 der Verfassung) besondere Vorschriften über die Evidenzhaltung der Staatsbürger bezw. der Fremden zu erlassen.

§ 4. Die zuständige erstinstanzliche Behörde hat jedem Staatsbürger auf Grund des vorgewiesenen Zuständigkeitszeugnisses ein Zeugnis über die Staatsbürgerschaft auszustellen.

gedenke ich noch der reumütigen Taten, die ich vergaß, weil ich nicht wußte, wie ich dem Hochwürdigsten die lange Rede vorbringen sollte, daß ich der Mama statt um drei, nur um zwei Kreuzer Nadeln brachte, weil ich den dritten für Bärensuder vernachlässigt hatte.

Vor dem Herrn Direktor Kaspar Wiberhofer, der seinem manu propria noch fletsch das i a hinzufügte, hatten wir nicht viel Angst, da er uns im Laufe eines ganzen Schuljahres nur einmal wegen des fortwährenden Trappeln vor der Direktorialkanzlei, wenn es zur Kirche ging, einsperrte, wohl aber vor dem Herrn Lehrer, von dem die Sage ging, daß er ein spanisches Rohr mit einem Futteral, das mit lauter Bleikugeln besetzt sei, schwingte und es zuhause versteckt halte. In der Schule sahen wir nur das einfache, welches er häufig gebrauchte, und als er es einmal wegen Zuchtlosigkeit bei mir anwendete, rief ich den Zimmermann aus: „Oh, mir tut mein armes Herz so weh“ — worauf auch ihn das Mitleid ergriffen haben mochte, denn das zum zweiten Schlag erhobene Rohr sauste nicht nieder.

Ungleich strenger wurde aber dieses Exzutionsinstrument in den latibacher Normalklassen angewendet. Dasselbe hatte ein Herr Lehrer ein förmliches System einer Zuchtigungsmethode ausgeheckt, das ziemlich komplizierter Natur war.

In vierzehn Bänken saßen, wie dies aus der auf meinem Zeugnisse angemerkten Zahl hervorgeht, vierundachtzig Schüler. Jede Bankreihe nahm ein sogenannter Musterschüler ein, das ist ein solcher, den Fleiß und gute Sitten besonders ausgezeichnete oder vielleicht auch die bessere Stellung des Vaters. Dieser Musterschüler hatte die Aufsicht über die übrigen fünf

II. Teil. Die Erlangung der Staatsbürgerschaft.

§ 5. Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes wird die Staatsbürgerschaft erworben durch:

1. Abstammung (§ 7);
2. Geburt auf dem Territorium des Königreiches in dem in § 9 vorgesehenen Falle;
3. Heirat (§ 10);
4. Naturalisierung (§§ 11 bis 19).

1. Abstammung.

§ 6. Durch Abstammung erwirbt man die Staatsbürgerschaft des Königreiches durch Geburt oder Legitimierung.

§ 7. Durch Geburt besitzen die Staatsbürgerschaft:

- a) eheliche Kinder eines Staatsbürgers ohne Rücksicht auf den Ort der Geburt,
- b) uneheliche Kinder einer Staatsbürgerin ohne Rücksicht auf den Ort der Geburt.

c) Bedingungen.

§ 8. Infolge von Legitimierung, die nach dem Vorschriften der Gesetze des Königreiches vorgenommen wird, wird ein uneheliches Kind eines Staatsbürgers des Königreiches und einer fremden Staatsbürgerin, vom Tage der Geburt als Staatsbürger des Königreiches, betrachtet, wenn es im Augenblicke der Legitimierung jünger als 21 Jahre war.

2. Geburt auf dem Territorium des Staates.

§ 9. Ein Kind unbekannter Eltern oder von Eltern, deren Staatsbürgerschaft unbekannt bleibt, wird bis zum Beweise des Gegenteils als Staatsbürger dieses Königreiches betrachtet, wenn es bei uns geboren ist oder gefunden wurde.

3. Heirat.

§ 10. Durch ihre Ehe mit einem Staatsbürger des Königreiches erwirbt eine fremde Staatsbürgerin die Staatsbürgerschaft des Königreiches, ausgenommen den Fall, daß sie sich durch eine Erklärung vor der Eheschließung die Bürgerschaft der Abstammung vorbehalten, wenn dies die Gesetze ihres Vaterlandes vorsehen.

§ 11. Durch Naturalisierung können fremde Staatsbürger Staatsbürger des Königreiches auf ordentlichem oder ausnahmsweisen Wege werden.

§ 12. Auf ordentlichem Wege können fremde Staatsbürger das Staatsbürgerrecht des Königreiches erlangen, wenn sie nachstehende Bedingungen erfüllen:

1. daß sie um die Staatsbürgerschaft ansuchen;
2. daß sie im Augenblicke des Ansuchens wenigstens das 21. Lebensjahr vollendet haben;
3. daß sie im Augenblicke der Einreichung des Gesuches wenigstens 10 Jahre ununterbrochen auf dem Gebiete des Königreiches wohnen;
4. daß sie aus ihrem bisherigen Staatsverbande entlassen wurden, bezw. die Zustimmung haben, daß sie entlassen werden;

haften geblieben. Die ersten zwei Seiten des kleinen, in Fragen und Antworten bestehenden Katechismus, der in der ersten Klasse benutzt wurde, kann ich noch auswendig. Am meisten nachdenken machte mir die Antwort auf die Frage „Was sind die Engel?“ „Die Engel sind pure Geister, die Verstand und Willen, aber kein Leib haben.“

Auf Religionskenntnis wurde in damaliger Zeit das Hauptgewicht gelegt, daher es kam, daß meine Mutter oft und oft mit mir den Katechismus vornahm. Und so wie im Liede „Von die Mähren“ der kleine Seppel die Großmutter, welche ihm erzählt, daß die Mähren ganz nackt sind, fragt: „Wo steckt denn der Rohr dann sein Schwanzstück hin?“ so fragte ich die Mutter auch, wo denn die Engeln den Verstand und Willen haben, wenn kein Leib da ist. Sie half sich mit der Antwort, man müsse sich die Sagerleider wie ein durchsichtiges Luftgebilde vorstellen, das man nicht angreifen kann. Da bekam ich aber noch größere Furcht vor den Geistern und konnte nicht begreifen, daß die braven Engeln Geister sind.

Die heilige Messe mußte täglich mit gebührender Andacht gehört werden. Bald nach sieben Uhr morgens mußten wir uns schon in den Schulzimmern versammeln und wurden dann klassenweise in langen Reihen von den Lehrern in die Kirche geführt. Auf den Stenleseren Latend mußten wir bis nach der Wandlung verharren, worauf sich der ganze Schülerschwarm erhob und durch das Abklopfen der Knie eine sich in die Wölbungen des Gotteshauses erhebende Staubwolke erzeugte.

Am Schluß des zweiten Semesters der ersten Klasse war die heilige Beichte schon obligat und heute

Bankinsassen vor der Messe und vor Schulbeginn. Wie, wenn sich einer ungebührlich benahm, flugs hatte er die Kreuze zur Hand und der Name des Sündertriedes stand auf der Schultafel. In den meisten Fällen konnte man sich aber das Mitleid des Musterschülers durch ein Stück Semmel, Kipfel oder durch ein Bockshörnchen erkaufen, worauf er wieder zur Tafel ging, um den Namen auszulöschen, wenn nicht etwa zufällig in diesem Momente der Obermusterschüler hereintrat. Dieser hatte die Oberaufsicht über die ganze Schule inklusive Musterschüler. Für die zur Zuchtigung Empfohlenen stand ihm die rechte Tafelreihe zur Verfügung. Derjenige, den er ankreidete, der sah zu, in sein Hörschen heimlich das Taschentuch einzuschieben.

Gegen acht Uhr oder auch etwas später kam der Herr Lehrer. Hatte man vorher in der Kirche noch so fleißig gebetet und das Lied vor dem Schulunterrichte: „Heiliger Geist, komm zu verbreiten über uns Dein Gnadenlicht, daß wir immer weiter schreiten in Erfüllung unser Pflicht“ noch so andächtig gesungen, so war man doch von Gott und dem heiligen Geist verlassen, denn der an der Schultafel angekreidet stand, über den kam unbarmerzig das Lehrstrafgericht.

Es begann die Schulbetriebsleitung. Jene, die auf der linken Tafelreihe angekreidet standen, waren nur Uebertreter. Für diese genügten die nach der Reihe vom Herrn Lehrer verhängten kleinen Strafen als: Vor die Bank stehen, in einem Winkel knien, sich vor dem Katheder aufstellen, hundertmal die Mahnworte des Herrn Lehrers niederschreiben, ein paar Ohrfeigen oder Deutelein usw.

Der Obermusterschüler hatte unterdessen, mit einem größeren Spanischen bewaffnet, seiner Tätigkeit

- 5. daß sie unbescholtenen Verhaltens sind;
- 6. daß sie sich und ihre Familie erhalten können;
- 7. daß ihnen eine heimische Gemeinde die Aufnahme in den Gemeindeverband zusichert.

Einer durch Ehe gebundenen Frau gibt die Bedingung unter 2. nicht das Recht, die Staatsbürgerschaft des Königreiches durch Naturalisierung zu erwerben.

Die Bedingung unter 4. können Personen ohne Staatsbürgerschaft bzw. Personen, deren bisheriges Vaterland in seinen Gesetzen die Entlassung aus dem Staatsverbande nicht gestattet oder den Verlust der Staatsbürgerschaft bei Erwerbung einer fremden vorsieht, durch die Erklärung ersehen, daß sie infolge des Wunsches, die Staatsbürgerschaft des Königreiches zu erwerben, auf die fremde Staatsbürgerschaft verzichten.

§ 13. Auf ausnahmsweisem Wege können die Staatsbürgerschaft auch vor der Frist von zehn Jahren ohne Entlassung aus dem fremden Staatsverband bei Erfüllung der anderen Bedingungen des vorhergehenden Paragraphen erwerben:

- 1. Personen serbischer, kroatischer oder slowenischer Nationalität;
- 2. fremde Staatsbürger, welche eine öffentliche Professur an einer der Universitäten des Königreiches erhalten;
- 3. Personen, deren Aufnahme in die Staatsbürgerschaft staatliche Interessen verlangen;
- 4. Personen, die nach Dafürhalten des Ministerates für das Königreich ONS besondere Verdienste haben.

Diese Personen brauchen die Bedingung des § 12, Punkt 7 dieses Gesetzes nicht zu erfüllen, wenn sie in einer Gemeinde des Territoriums des Königreiches geboren sind oder in einer solchen Gemeinde wenigstens 3 Jahre wohnen. Durch den Erwerb der Staatsbürgerschaft erlangen sie die Zuständigkeit in der Geburts- bzw. Aufenthaltsgemeinde.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Inland.

Streichung des Artikels 69 aus dem Finanzgesetz.

Wie der Laibacher „Slovenec“ berichtet, hat der Ministerrat auf seiner Sitzung vom 19. Jänner bei der Beratung des Finanzgesetzentwurfes beschlossen, den berichtigten Artikel 69, der die freie Verfügung über die Immobilien in der 50-Kilometerzone, aus dem Finanzgesetz zu streichen.

Fertigstellung des Gemeindegesetzentwurfes.

Im Innenministerium wurde dieser Tage der Entwurf des neuen Gemeindegesetzes, der 125 Artikel umfaßt, fertiggestellt. Das Gesetz enthält nach-

folgende Hauptpunkte: Jede Gemeinde muß prinzipiell mindestens 2000 Einwohner haben. Der Gemeinderat wird nach dem Proporz (v' Hondt'sches System) gewählt und zählt in Gemeinden bis 2000 Einwohnern 15 Mitglieder, bis 4000 Einwohner 18 Mitglieder, bis 8000 Einwohner 24 Mitglieder. Die Kandidatenlisten bestätigt das Kreisgericht. Die Organe der Gemeinde sind: Der Gemeindeausschuß, die Gemeindeverwaltung, bestehend aus 2 bis 4 Ausschußmitgliedern, und der Bürgermeister. Aufsichtsbehörde ist die Bezirkshauptmannschaft. Von den Gemeindebeamten verlangt das Gesetz Fakultätsbildung oder absolvierte Mittelschule und einjährige Gemeindepraxis oder Untermittelschule mit 10-jähriger Gemeindepraxis. Den Vorschlag muß die Gemeindeverwaltung alljährlich bis 17. Oktober zur öffentlichen Einsichtnahme auflegen. Für räumlich weit ausgedehnte Gemeinden, die aus mehreren früheren bestehen, scheidet das Gesetz noch besondere Ortsausschüsse vor. Der Gemeindeausschuß darf aufgelöst werden, und zwar vom Obergespan, wenn er nicht konstituiert werden kann, wenn er schon 2 Jahre kein Budget angenommen hat und wenn er sich gegen das Staatsinteresse vergeht. Im letzteren Falle muß aber mit der Auflösung der Staatsrat einverstanden sein. Von den autonomen Städten haben Beograd und Zagreb besondere Privilegien, von denen Laibach ausgenommen ist. Die beiden ersteren Städte sind aus dem Wirkungsbereich der Obergespanne ausgeschaltet; ihre Bürgermeister bekleiden die Funktion eines Obergespanns. In den übrigen Städten, also auch in Laibach, haben die Bürgermeister die Funktion von Bezirkshauptleuten. Die Mandatsdauer beträgt in allen Gemeinden 4 Jahre.

Herr Davidović will die gegenwärtige Regierung stürzen!

Dieser Tage fand in Beograd der Kongress der Demokratischen Partei statt, auf welchem eine der Regierung unfavourable Resolution angenommen wurde, die indessen nicht so klar formuliert war, daß die demokratischen Minister nicht darüber hätten hinweggehen können. Inzwischen fanden Besprechungen zwischen den Parteiführern Djuba Davidović, Svetozar Pribičević und Jeca Jovanović statt, worauf am 19. Jänner die Zeitung der demokratischen Partei ein Kommuniqué herausgab, in welchem Herr Davidović mit der Aktion zur Bildung einer breiten nationalen Konzentrationsregierung betraut wird. Im Kommuniqué wird in erster Linie dringende Hilfe für die armen Provinzen gefordert, wo die Bewohner ohne Brot und Arbeit sind, ferner Hilfe für den in einer Krise lebenden Ackerbau, Herabsetzung und Ausgleichung der öffentlichen Lasten, allgemeines Sparen und Verminderung der Zahl der Beamten und schließlich Revision des Budgets zum Zweck der Durchführung der erwähnten Forderungen. Wie man sieht, eine Menge von schönen Aussichten! Es gibt aber viele Pessimisten, die davon

überzeugt sind, daß, wenn die Herren erst einmal am Ruder sein werden, nichts davon allem durchgeführt werden wird. Freilich wird sich jeder gerne überraschen lassen!

Annahme des Steuerausgleichungsgesetzes im Steuerauschuß.

Der Steuerauschuß hat in der Nacht des 18. Jänner die Beratung des Steuergesetzentwurfes beendet und den Entwurf endgültig angenommen. Wir werden in unserer nächsten Nummer die Höhe der Steuern auf Grundlage des neuen Steuergesetzes mitteilen.

Aus Stadt und Land.

Geburt eines königlichen Prinzen.

Am 19. Jänner um 1 Uhr 6 Minuten schenkte Königin Maria einem gesunden Knaben das Leben. Um 2 Uhr 15 verkündeten 101 Kanonenschüsse der Stadt die Geburt des Prinzen, während gleichzeitig in allen Kirchen die Glocken erklangen. Vor dem Königsschloß sammelte sich eine riesige Menschenmenge an, die dem Königspaar begeisterte Huldigungen bereitere. Aus dem Anlaß des freudigen Ereignisses wurde im ganzen Staat geflaggt. Der kleine Prinz, welcher bei der Geburt 4 kg wog, erhielt nach orthodoxem Brauch den vorläufigen Namen Andreas. Bei der Taufe wird er den Namen Dusan oder Arsen bekommen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 22. Jänner, wird der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr vormittags im Gemeindefaal abgehalten. Ebenfalls findet nachmittags um viertel 6 Uhr ein Märchenüberabend für die Kinder statt.

Todesfall.

Am 17. Jänner l. J. ist in Laibach Frau Theresie Tisch im Alter von 83 Jahren gestorben. Der Vater der Verstorbenen war seinerzeit in unserer Stadt als Bürgermeister. Mit der zahlreichen Verwandtschaft trauern gleichzeitig viele Freunde im Angebenken an die Verstorbene, die eine edle deutsche Frau war.

Todesfall.

Dieser Tage verstarb in Graz der Rechtsanwalt Dr. Gustav Koloschinegg im Alter von 91 Jahren. Der Verstorbene entstammte der altangesehenen Marburger Familie gleichen Namens. Anfangs der neunziger Jahre gehörte er dem Reichsrat an, ferner wurde er vom Wahlbezirk Stadt Pettau in den steirischen Landtag entsendet, wo er bis zum Jahre 1909 treu und aufopfernd für seine südböhmische Heimat tätig war. Bis in sein hohes Alter rüstig an Körper und Geist, gehörte Dr. Koloschinegg zahlreichen wirtschaftlichen, kulturellen und künstlerischen Vereinigungen als hochgeschätzter Mitarbeiter an. Das Andenken an den herzensguten Südböhmern, der sich in Graz durch seinen liebenswürdigen sonnigen Humor viele Freunde erworben hatte, wird bei allen in Verehrung weiterleben.

Todesfall.

In Marburg ist der angesehene Kaufmann Herr Andreas Plazer gestorben. Jahrelang der seit 1887 bestehenden Papierhandlung, war er ein Muster treuester Pflichterfüllung und emsiger Arbeitskraft. Mit ihm hat der Marburger Männergesangsverein ein altes hervorragendes Mitglied verloren, das dem Verein mit vollem Herzen anhing. Sein Andenken wird in Ehren fortleben!

Todesfall.

Am vorigen Samstag verschied in Marburg der General v. R. Herr Heinrich Koloschinegg im Alter von 81 Jahren. Seine sterbliche Hülle wurde in Graz beigesetzt.

Bürgermeisterwahl in Pettau.

Am Donnerstag fand in Pettau unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Herrn Staudte die erste Sitzung des neuen Gemeinderates statt, auf welcher die Vorsteherung gewählt wurde. Zum Bürgermeister wurde von der slowenischen Volkspartei, den Deutschen und den Radikalen der Kandidat der Slowenen Volkspartei Herr Michael Brändić mit 15 Stimmen gewählt, während der selbständigdemokratische Kandidat Dr. Salamun mit 6 Stimmen und Herr Josip Šegula mit 4 Stimmen in der bedeutenden Minderheit blieben. Zum Vizebürgermeister wurde der deutsche Gemeinderat Herr Paul Pirich mit 14 Stimmen gewählt; seine eigene Stimme hatte er dem Gemeinderat Dr. v. Fichtenau gegeben. Der Vertreter der erledigten selbständigdemokratischen Gemeindegewalt Dr. Salamun glaubte auch bei dieser Gelegenheit Kapital aus längst entschiedenen, fast ein Menschenalter zurückliegenden Begebenheiten schlagen zu müssen, mit Bedauern, erklärte er, müsse er feststellen, daß der Bürgermeister und der Vizebürgermeister

am Podium. Zuerst erfolgte dessen Bericht über die Missetat, gegen welchen der Schwerverbrecher keinen Rekurs anbringen durfte, und dann die sofortige Urteilsfällung durch den Herrn Lehrer — zwei bis zwölf Stockschläge. Die Delinquenten stellten sich selbst schon immer, nach der Reihenfolge an der Schultafel, vor dem Podium auf. Der Obermusterschüler sorgte für die gehörige Höflichkeit durch das Zurückstrichen der Knie und nun sauste das spanische Rohr undarmherzig auf das Opferlamm, ohne Beachtung seines Zetergeschreis.

Aber auch der Obermusterschüler ging mit den Beurteilten nicht immer nach gleichem Maßstabe vor, er hatte manchmal bei einem oder dem anderen Mitleidenswandlungen, vielleicht in Erinnerung früher einmal erhaltenen oder in der Hoffnung nachträglich einlangender Liebesgaben, dann tat er beim Hauen nur so, als ob ihm die Heide Gewaltanstrengung kosten würden, und er begleitete sie immer mit einem leuchtend ausgeföhrenen „h“. Nachdem die Gerechtigkeit ihres Amtes gewaltet hatte, begann der Schulunterricht. Kam es dann zum Prüfen, so wurde die Unkenntnis ebenfalls mit den eigenhändigen Stockschlägen des Herrn Lehrers belegt, das entsprach dem damaligen Dikt.

Schließlich war es auch beim Herrn Lehrer so, wie es im Jägerliede vom kaltherzigen Nimrod heißt: „Und dennoch hab' ich rauher Mann die Liebe auch verspürt“, denn den Liebesgaben war der Herr Lehrer nicht abhold und den Ueberbringern derselben bewährte er bei der Klassifikation ein treues Gedenken.

Einstmal passierte mir mit einer solchen Debikation ein kleines Malheur. Zur Pflanzzeit wurde ich von

Mama mit einer Schüssel Krapsen zum Herrn Lehrer geschickt. Die Straße war schlüpfrig, das Keller mit den Krapsen schwer — kurz, ich stolperte und deckte dieselben im Rinnsal auf; der schöne Zuckerbelag zerschmolz zu einem Quatsch. Was war zu tun? Ich suchte ein tieferes und reinlicheres Straßenniveau auf, wusch jeden Krapsen sorgfältig ab, ging in ein Haus, legte sie auf eine Kutse zum Trocknen, mit dem Schnupstuch reinigte ich sie vom Belag, und nun in Gottesnamen zum Herrn Lehrer. Dieser schaute oberflächlich in die Serviette, sagte nur: „Bravo, Krapsen, ich lasse mich bei der Mama bedanken“ — und ich sah zu, daß ich fortkam.

Zur Vervollständigung der Elektionsmittel muß ich noch die „Reitschule“ anführen, die aber nur für reifere Schüler der oberen Klasse in Geltung war. Sie war jedenfalls, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, eine gymnastische Vorübung. Der hiebei Beobachtete war vogelfrei, das heißt, er konnte, nachdem die Klasse von den Schülern verlassen war, durch Schnelllauf sich von manchem zugebachteten Stiege retten. Ueber die Hölle hinweg, unter denselben, in den leeren Zwischenräumen bewegte sich die wilde Jagd; der Delinquent voraus, hinter ihm her, mit dem Spanischen der Obermusterschüler, hindäuernd, wo er gerade das Wild traf, auf die Hände, den Rücken, das Gesicht, kein Körperteil war ausgenommen. Ueber die Dauer dieses Turniers hatte der Herr Lehrer zu entscheiden; er wird wohl ein Ziel gesetzt haben, bevor es blutige Striemen gab, denn ein kräuterischer Vater läßt bezüglich seines Sohnes nicht mit sich spaßen.

mit Hilfe deutscher Stimmen gewählt worden seien, und dies zu einer Zeit, wo die Slowenen die 20. Jahrestag der „historischen“ Septemberereignisse und die Zehnjahrestag der nationalen Befreiung und der Vereinigung im nationalen Staate begehen. Der fortschrittliche Klub werde den Kampf um die Befreiung der Bettauer Slowenen auf politischem und wirtschaftlichem Felde (dessen schöne Ergebnisse man so lange Zeit Gelegenheit hatte zu bewundern!) fortsetzen. Der neugewählte Bürgermeister versprach, den mit hohlen Phrasen operierenden Herren in der nächsten Sitzung die geeignete Antwort zu erteilen.

Der Cillier Gemeinderat hielt seine letzte regelmäßige Sitzung am vergangenen Freitag ab. Sie begann um halb 4 Uhr nachmittags und hatte auf der Tagesordnung die Debatte über das Gemeindebudget für das Jahr 1928.

Die Steuerzahler müsse man schützen, die Sann müsse man regulieren, die Kopfsteuer sei noch immer nicht abgeschafft, ebensowenig der 30%ige Zuschlag auf die Hotelzimmer, die staatlichen „Kaldriva“ von 500.000 Din sei noch nicht ein- tassiert worden, mit all diesen „Wünschen der Cillier Steuerzahler“ marschieren im Cillier selbständig-demokratischen Organ die gegenwärtige Opposition zur bevorstehenden Budgetdebatte im Gemeinderat auf, wobei sie noch die Gastwirte für die Dummheit hält, die ihrer pöblichen Vitanel aufsitzen werden. Bekanntlich ist die neue Mehrheit erst so kurze Zeit am Ruder, daß man sich über die Frechheit nur wundern muß, mit welcher die früheren Herren schon jetzt ihre eigenen Sünden auf die neue Mehrheit überzuwälzen versuchen. Das ist denn doch eine zu einfache „Politik“. Wer hat denn so gewirtschaftet, daß heute Defizite zu verzeichnen sind? Die selbständigen Demokraten. Wer hat lange Jahre eine Uberschwemmung nach der anderen über das Eigentum der Bürger herabstürzen lassen, ohne auch nur einen Finger für die Regulierung der Sann zu rühren? Die selbständigen Demokraten. Wer hat denn die Kopfsteuer eingeführt? Die selbständigen Demokraten. Wer hat den 30%igen Zuschlag auf die Herbergen eingeführt? Die selbständigen Demokraten. Wer hat das Geld der Gemeinde in alten unnützen Baracken „angelegt“? Die selbständigen Demokraten. Da es die Herren in den vielen Jahren ihrer Herrschaft nicht für notwendig gehalten haben, diese den Cillier Steuerzahlern angetanen „Diebstahlsverbrechen“ wieder abzuschaffen, ist es nicht geradezu lächerlich, wenn sie jetzt glauben, mit der dringenden Forderung nach Abschaffung ihrer eigenen Einführungen politisches Kapital für sich herauszuschlagen? Im übrigen bestehen bekanntlich auch noch andere, recht kräftige Wünsche und Erinnerungen unter den Cillier Steuerzahlern, welche nicht die gegenwärtige Mehrheit, sondern die frühere Selbstherrschafft betreffen.

Wichtig für Telephonabonnenten! Die technische Telegraphen- und Telephonsektion in Cilli teilt mit: In einigen Tagen werden in der lokalen Telephonzentrale in Cilli die alten Zentralschaltungen ausgetauscht und zwei neue aufgestellt. Da die technische Konstruktion so beschaffen ist, daß sie von den Abonnentenstationen Disziplin erfordert, wird zur Vermeidung von Mißverständnissen nachfolgende kurze Anleitung gegeben, die sich von der bisherigen eigentlich nur wenig unterscheidet. Beispiel: Abonnent A wünscht mit dem Abonnenten B zu sprechen. Der Vorgang ist folgender: Abonnent A ruft die Zentrale wie gewöhnlich und verlangt die Verbindung mit dem Abonnenten B. Die Zentrale selbst ruft den Abonnenten B an und verbindet ihn mit A; der Abonnent A darf da nicht noch einmal läuten. Wenn der Abonnent B aus der Zentrale das Signal bekommt, darf er auch nicht zurückläuten. Dieser Fehler hat sich allgemein eingebürgert und verursacht 30% aller Verwirrungen. Man muß sich also jedes weiteren Läutens enthalten, solange das Gespräch nicht zu Ende ist. Die bisherige Konstruktion der alten Schaltungen hat es ermöglicht, daß sich die Beamtenchaft mittels des kontrollierenden Mikrophons überzeugen konnte, ob das Gespräch noch andauert. Bei den neuen Zentralschaltungen ist das Mikrophon überhaupt unmöglich gemacht, die Beamtenchaft ist bloß an das Schlusssignal angewiesen. Pflicht und eigenes Interesse eines jeden Abonnenten ist es nach beendetem Gespräch den Hörer oder das Mikrotelephon an seinen Platz zu hängen und mit drei kürzeren Zügen abzuläuten. Dies ist das Schlusssignal und die Zentrale, die dieses Signal hört, unterbricht die Verbindung zwischen dem Abonnenten. Wer nicht abläutet, dem bleibt über Bedarf die Verbindung ununterbrochen, was den Abonnenten und der Zentrale,

welche nicht über die Verbindungssteller verfügen kann, zum Schaden gereicht. Die Zentrale kann bloß das Anfangssignal und das Schlusssignal zur Kenntnis nehmen. Jedes Läuten dazwischen betrachtet die Zentrale, sobald die Verbindung schon hergestellt ist, als Schluß des Gesprächs und unterbricht die Verbindung. Im Monat Jänner werden vom Mechaniker alle Abonnentenhaupt- und Nebenstationen kontrolliert werden. Bei dieser Gelegenheit kann jeder Abonnent auf die Mängel aufmerksam machen, die an Ort und Stelle behoben werden. Die Amtierung im interurbanen Verkehr bleibt im gegenwärtigen Rahmen, insofern sie nicht durch die für den Lokalverkehr angeführten Anleitungen verändert wird. Der Austausch der Schaltungen findet während der Nacht statt, wo es keinen Verkehr gibt. Das Datum wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Aus dem Umgebungsgemeinderat. In der letzten Sitzung wurde beschlossen, daß sich die Umgebungsgemeinde an die Stadtgemeinde mit dem Ersuchen wendet, diese möge aus der städtischen Wasserleitung das Wasser für die Bewohner der Kolonie „Lafni dom“ in Gaberje abgeben. — Der Wasserleitungsgenossenschaft in Zabodna wird eine jährliche Subvention von 1500 Din zugesprochen, worauf diese in 15 Jahren die Leitung in das Eigentum (?) der Gemeinde übergeben soll. — Für den Bau der Umgebungsschule ist man noch die städtische Summe von 4.095.745 34 Din schuldig; um dem Gemeinbetreibenden ihre Rechnungen in der Höhe von 737.225.34 Din bezahlen zu können, sollen 500.000 Din aufgenommen werden. — Für die Herrichtung der Krištica-Straße steuert die Gemeinde 30%, d. i. 7594 Din bei. — Es werden die erforderlichen Vorarbeiten für die Leitung des elektrischen Stroms nach Ostroja, Dobrova und Polzle durchgeführt.

Ein Vortrag unserer Cillier Weltreisenden Fräulein Alma M. Karlin findet am Montag 8 Uhr abends im Zeichenlokal der Knabenbücherschule statt. Fräulein Karlin wird in deutscher Sprache über ihre Reisen vortragen, die sie im Laufe von 8 Jahren durch die tropischen Länder der Uebersee geführt haben.

Als rententer Bräutigam erwies sich am Montag, dem 16. I. M., der 26-jährige Besitzersohn Vinko J. aus Žiljo im Santhal. Er hatte an diesem Tag in Cilli geheiratet und setzte den Hochzeitsfeierlichkeiten mit einem Besuch des Kino die Krone auf. Im Kino schwoll aber sein Mut berart, daß er zu lärmern anfing und die Vorstellung störte. Trotz der Ermahnungen des Wachmanns zündete er sich großartig eine Zigarette nach der anderen an, bis um 1/2 10 Uhr der Polizei die Schuld riß und er verhaftet wurde. Als man im Wohnzimmer feststellte, daß er an diesem Tage geheiratet hatte, brüllte man rückwärtsvoll ein Auge zu und ließ ihn laufen. Sonst hätte er eine fähle einsame „Hochzeitsnacht“ in der Zelle verbringen müssen.

Auf Schwindel und Geschrei können unsere Warburger Sozialisten, eine Gesellschaft, die nicht Fisch, nicht Fleisch ist, nun einmal nicht verzichten. So wollen sie in ihrem Organ, der deutsch-geschriebenen „Volksstimme“, den Lesern vormachen, daß die „Deutschnationalen“ bei der Wahl der Warburger Stadtvertretung mit der „Orjuna“ in freundschaftlichem Verein vorgegangen seien. Nicht um und etwa bei den Herren Sozialisten zu rechtfertigen, sondern der Wahrheit zur Ehre sei festgestellt, was übrigens alle anderen Blätter berichtet haben, daß bei der Wahl des selbständigdemokratischen Vizebürgermeisters Dr. Ljold die deutschen Stimmzettel leer abgegeben wurden. Es ist also nicht wahr, daß, wie die „Volksstimme“, gewohnt, die Arbeiterschaft zu belügen, dreist behauptet, Dr. Ljold mit 23 Stimmen der Klerikalen und der Deutschnationalen gewählt wurde. Dr. Ljold bekam die 14 Stimmen der Slowenischen Volkspartei, die 6 Stimmen der selbständigen Demokraten, ferner 1 radikale, 1 nationalsozialistische und 1 Stimme des Gemeinbetreibenden, macht zusammen 23. Ebenso ist es eine Lüge, wenn das Blatt behauptet, daß Dr. Mikšević mit Hilfe der selbständigen Demokraten zum Stadtrat gewählt wurde. Dr. Mikšević bekam die 14 Stimmen der Volkspartei, die 4 deutschen Stimmen und die Stimme des Gemeinbetreibenden, macht zusammen 19. Daß die selbständigen Demokraten, die sich mit der Slowenischen Volkspartei verständigt hatten, nicht bei der Bürgermeisterwahl mit den Klerikalen und bei der Stadtratswahl mit den Sozialisten gehen konnten, ist ja wohl selbstverständlich. Alles in allem: die Herren der „Volksstimme“ brauchen sich keine

graue Haare wachsen zu lassen über die „Deutschnationalen“ mit der „Orjuna“. Wir glauben es ja gerne, daß die Herren, die sich schon als Bürgermeister und hochgebietende Stadträte gesehen haben, aber ihre Knapp vor der Hochzeit stattgefundenen Entlobung mit der selbständigdemokratischen Braut während sind, aber deswegen brauchen sie doch nicht auf uns böse zu sein!

Sie schmeicheln sich und ihren Genossen mit dem Gedanken, daß der frühere Bürgermeister Dr. Leskovic deshalb „abgesägt“ worden sei, „weil seine Wiederwahl eine direkte Herausforderung der Sozialisten gewesen wäre“. Eine Einbildung als Trost ist auch was wert, aber wir glauben nicht, daß Dr. Leskovic, der mit seiner Gebietsobmannsstelle reichlich zu tun hat und daher nicht anderen strebsamen Kämpen seiner Partei die Bürgermeisterstelle zu versetzen braucht, wegen der „direkten Herausforderung“ der Sozialisten nicht wiedergewählt wurde. Die direkteste „Herausforderung“ der Sozialisten besteht ja doch darin, daß Gen. Cim oder Gen. Sitar heute nicht am Bürgermeisterthronchen in Warburg sitzen; auf ein bißchen „Herausforderung“ mehr oder weniger wäre es unseren Klerikalen also ganz bestimmt nicht angekommen! Das wissen alle „Wariborer“ Wähler ganz gut, auch die Schäflein der „Volksstimme“.

Original französische

Valda-Pastillen

gegen Erkältung, Halsleiden und Katarrh erhalten Sie in jeder Apotheke u. Drogerie.

Wirtschaft und Verkehr.

Vor der Valorisierung der Kriegsanleihe in Ungarn. In ungarischen Parlament wird gegenwärtig über die Valorisierung der Kriegsanleihe verhandelt. Finanzminister Bud erklärte, daß die gegenwärtige Lage des Staates eine allgemeine Entlohnung nicht zulasse, sondern daß nur die Originalzeichnungen derückgeführt werden könnten d. h. es sollen, damit die Spekulation ausgegaltet werde, nur die ursprünglichen Zeichner und Besitzer der Kriegsanleihe befriedigt werden. In Ungarn hat ein lebhafter Handel mit Kriegsanleihen eingesetzt, die auf der Börse mit 20 bis 25% gezahlt werden. — Während sogar der besiegte und verstümmelte Staat Ungarn daran geht, die Kriegsanleihen einzulösen, damit so das Vertrauen der Staatsbürger zurückgewonnen werde, hört man in unserem Siegerstaate keinen Ton von einer Anerkennung der Kriegsanleihe, d. h. von der Anerkennung gerechter Forderungen der Staatsbürger an den Staat. In den letzten Jahren hat man das Wort „Kriegsanleihe“ in unseren Zeitungen überhaupt nicht mehr gelesen, wohl auch ein Grabmesser für die Ernsthaftigkeit und Solidität unserer Gesamtwirtschaft.

Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika. Das Repräsentantenhaus nahm mit 228 gegen 26 Stimmen die Vorlage an, wonach das frühere deutsche Eigentum wieder zurückgegeben wird.

Frackhemden	gute Qualität	Din 120
Frackhemden	prima Qualität	„ 155
Hemden weiss	weich, in den Preislagen Din 150, 130, 105, 95, 70,	59
Kragen	in jeder Façon und Halsweite stets lagernd	
Krawatten	Maschen, Binder in grösster Auswahl.	

◆ ◆ ◆ ◆

L. Putan, Celje

Besichtigen Sie bitte das Schaufenster!

Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. R. Punshon
Autorisierte Uebersetzung von Otto Vonderbank.
Nachdruck verboten.

Er lachte kurz auf, als schämte er sich, von Gefühlen gesprochen zu haben.

„Noch nie hat mich ein krimineller Fall so gepackt,“ sagte er entschuldigend. „Es ist nicht nur Sir John Bains Geld, das mich veranlaßt, mich weiter mit ihm zu beschäftigen. Nein, ich werde keine ruhige Stunde mehr haben, bis ich weiß, daß dieses Teufelsweib unschädlich gemacht worden ist.“

„Und wer ist das,“ fragte Harold ganz ruhig, „die Sie mit dem nicht sehr eleganten Ausdruck „Teufelsweib“ bezeichnen?“

Kalt, ohne Aufregung, wartete auf er die Antwort. Der Weg, den er gehen mußte, lag schnurgerade vor ihm. Er war sich vollkommen klar darüber, was er tun mußte. Wie in einer Vision sah er vor sich das Gesicht eines bleichen Mädchens mit tiefen, klaren Augen, die leuchtend in die seinen schauten. Sein Herz und seine Seele gehörten ihr. Nannte Courtland ihren Namen, dann mußte er ihm die Kehle zudrücken, damit er nie wieder eine solche Beleidigung ausstieß. Das war seine Pflicht. Denn er liebte sie.

„Nun?“ sagte er.
„Sie müssen mich entschuldigen, Mr. Towers,“ antwortete Courtland. „Noch kann ich keinen Namen nennen. Wie auch meine Uebersetzung sein mag, ich nenne keinen Namen ohne vollständige Beweise! Sie entschuldigen, Mr. Towers.“

Noch immer starrte Harold nachdenklich in die Kamminglut. Der viele Alkohol, den er gerunken hatte, hing an, in seinem Kopf zu rumoren. Es war ihm ja alles so gleichgültig . . . nur froh war er, daß er diesen Mann hier nicht hatte erdroffeln müssen. Plötzlich sagte er:

„Und wer ist eigentlich dieser junge Mann, um dessen Sicherheit Sie so besorgt sind, Courtland? Wollen Sie auch seinen Namen nicht nennen?“

„Oh — das wohl,“ sagte Courtland. „Das kann ja nichts schaden.“

Es war ärgerlich, denn es schien ihm, als glaube Harold ihm nicht recht.

„Es handelt sich um den jungen Charley Cousens!“ sagte er scharf.

Harold mußte sich gewaltsam beherrschen, um nicht zu verraten, wie sehr ihm dieser Name in diesem Zusammenhang überraschte. Er hatte keinen Augenblick daran gezweifelt, daß er selbst es war, den Courtland mit seinen Andeutungen meinte. Charley Cousens! Die Sache schien ihm unglaublich, nein, lächerlich! Was konnte dieses Fet polster von Charley Cousens mit einer großen Leidenschaft zu tun haben! Mit einer Tragödie! Das war gerade so, als wenn ein Coupletfänger auf einmal in großer Oper parodieren wüßte!

Er brach in ein schallendes Gelächter aus.

Courtland sah ihn mißbilligend an. „Die Sache wird Ihnen etwas weniger komisch erscheinen, wenn

Mr. Cousens mit einer Kugel im Leib endet — wie die anderen!“

„Charley! Ausgerechnet Charley!“ protestierte Harold. „Charley hat überhaupt keinen Gedanken im Kopf als höchstens sein Diner!“

„Trotzdem!“ sagte Courtland. „Nebenbei bemerkt — er ist ein reicher Mann, Mr. Towers!“

„Nun, und was wünschen Sie eigentlich von mir?“ sagte Harold. „Was soll ich tun?“

„In die Wirtschaft in Horton gehen! Ich selbst kann nicht hingehen, denn man würde mich wahrscheinlich sofort erkennen und ich weiß nicht recht, an wen sonst ich mich in dieser heiklen Geschichte wenden könnte, als an Sie. Wenn Sie mir den Gefallen tun würden, Mr. Towers —“

„Um was handelt es sich?“

„Das möchte ich nicht direkt sagen. Wenn Sie, nachdem Sie einmal dort gewesen sind, nicht selbst merken, um was es sich handelt, so habe ich mich geirrt. Sie verstehen: diese Sache ist eine Art Experiment. Ich möchte gerne sehen, ob Ihre Eindrücke sich mit den meinigen decken. Tun Sie es nicht, dann ist meine Spur falsch, was ich übrigens nicht glaube.“

„Aber ich kann schließlich ebenfalls erkannt werden! Ich kann doch beobachtet worden sein, als ich neulich in jener Straße war!“

„Oh, das läßt sich leicht verhüten,“ lächelte Courtland. „Sie müssen in irgend einer Verkleidung hingehen. So wie Sie jetzt aussehen, würden Sie natürlich sofort auffallen, wenn Sie aber zum Beispiel Arbeiterkleider anziehen und ein rotes Tuch um den Hals hängen, so würde Sie das sehr verändern. Meinen Sie nicht?“

„Um — —“

„Gehen Sie morgen hin!“ fuhr Courtland fort.

„Waschen Sie sich nicht vorher. Rasieren Sie sich nicht. Ich werde Sie ein bißchen schminken — nur eine Idee schminken um die Augen — und Sie werden zwanzig Jahre älter aussehen. Sie müssen Ihre Mühe so tief ins Gesicht ziehen als möglich und müssen langsam und schwerfällig gehen — das ist wichtig. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Gang eines Gentleman, der in seinem Leben keine schwere Arbeit getan hat, und zwischen dem Gang eines Arbeiters. Ja, und dann garantier' ich, daß Ihre eigene Mutter Sie nicht wiedererkennen würde, wie man so zu sagen pflegt“ schloß Courtland enthusiastisch. „Man wird Sie in der Elite-Straße für einen gewöhnlichen Arbeiter halten.“

„Nette Aussichten,“ murmelte Harold. „Es wäre mir lieber, wenn Sie auf meine Mitarbeit in dieser Form verzichte würden!“ Innerlich amüsierte er sich. Waren es wirklich nur anständige Kleider und nicht Arbeiten, in denen das Wesen eines „Gentleman“ bestand?

Courtland war sehr enttäuscht. Er ließ nicht nach mit seinen Bitten, aber Harold lehnte es glatt ab, diese Komödie zu spielen. Schlußlich ging er, nachdem er Harold gebeten, ihm doch zu schreiben, wenn er sich doch noch entschließen sollte, die Sache zu übernehmen, trotzdem Harold ihm versicherte, dafür sei nicht die geringste Aussicht vorhanden.

Die Unterredung mit Courtland ging Harold lange im Kopfe herum. So war also Sir John Bains wirklich nach London gekommen! Der alte Mann mußte sehr zurückgezogen leben, sonst hätte Harold von seiner Anwesenheit erfahren. Aber schließlich, so sagte er sich, war er selbst mit der Londoner Gesellschaft wenig in Berührung gekommen in der letzten Zeit. Er war zum Beispiel während der letzten zwei Wochen kaum in seinen Klub gegangen — gelegentlich mußte er doch wieder einmal hinsehen und sich nach Sir John erkundigen.

Was Courtland über Charley Cousens gesagt hatte, beunruhigte ihn. Er mußte natürlich in diesem Zusammenhang an die sonderbare Unterredung denken, die er mit Lady Cousens gehabt hatte, und dann hatte er doch selbst gesehen, wie der fette Jüngling um das Castlebridge Haus geschlichen war, wie er mit Trinkgeldern und heimlichen Briefen operiert hatte! Er beschloß, mit Jobel über diesen Charley Cousens zu sprechen, sobald er sie wieder sah. Im übrigen verschloß er sich gegen alle Zweifel und Befürchtungen. Er dachte lieber an Jobel — an die Frau, für die er mehr riskierte als sein Leben . . .

Am nächsten Tag nahm er seinen Lunch im Klub ein und trieb sich nach dem Essen eine halbe Stunde lang im Billardsaal herum. Er sprach mit verschiedenen Herren, konnte aber nichts über Sir John erfahren. Der alte Herr weile auf seinem Gut, sagte man ihm.

„Jetzt, wo der arme Billy tot ist, wird er wohl überhaupt nicht mehr nach London kommen,“ bemerkte ein Bekannter.

Harold sah, daß seine Erkundigungen zu nichts führten und ging in die Bibliothek, um zu lesen. Zu seiner Ueberraschung begegnete er dort Charley, der an einem Schreibtisch saß, sehr wichtig ausah und eifrig schrieb.

„Hallo, Cousens!“ sagte er gemächlich und nahm Platz. (Er setzte sich genau unter das Plakat, das in deutlichen Worten besagte, in der Bibliothek sei jede Unterhaltung verboten). „Wie geht's, Cousens? Sie scheinen sehr beschäftigt zu sein?“

„Bin ich auch. Schreibe ein Buch. Wird demnächst erscheinen.“

„Was für ein Buch?“

„Meine Sauces — so! es heißen,“ sagte Charley stolz und deutete auf die Manuskriptblätter, mit denen der Tisch bedeckt war.

Harold grinste. „Wie imposant das klingt: Meine Sauces!“

„Richt wahr?“ sagte Charley geschmeichelt.

„Ihre eigene Idee?“ fragte Harold.

„Natürlich! Nur Originalsauces! Ich versichere Ihnen, Towers, dieses Buch wird mich berühmt machen. Es wird das klassische Nachschlagewerk für Sauces werden.“

„Meinen herzlichsten Glückwunsch!“ sagte Harold ironisch.

„Sie müssen aber ja nicht meinen, es handle sich um so 'was wie 'n Kochbuch,“ erklärte Charley. „Nein! Die Sauces werden einzeln, Seite für Seite auf wunderbares Blütenpapier gedruckt wie — wie Gedichte, wissen Sie!“

Postsparkasse Nr. 10.808 Ljubljana
Fernruf Nr. 21

Verlagsbuchdruckerei Selezja

Herstellung von Druckerarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briespapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle
für die
Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Billetten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibbücher, Drucksachen für
Ämter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

Prešernova ulica Nr. 5

Verstorbene im Dezember.

In der Stadt: Maria Lapornik, 79 J., Private; Gottfriede Kulič, 72 J., Steinmetzweiberggattin; Johann Kulič, 73 J., Steinmetzweiberggattin; Franz Kubec, 61 J., Postunterbeamte d. R.; Anton Krojnc, 73 J., Stadtfarmer; Fany v. Belč, 67 J., Private; Maria Szábo, 40 J., Private aus Šoštanj. —

Im allgemeinen Krankenhaus: Babla Savinc, 30 J., Gutererergattin aus Radeče; Joan Glušič, 13 J., Stiefkind aus St. Ilj; Anton Dobnik, 4 J., aus Ponikva; Agnes Grešnar, 65 J., Inwohnerin aus Otol. Celje; Josef Janiš, 40 J., Weber aus Sv. Pavel v. Breboldu; Maria Jelerc, 63 J., aus Smarje pri Jelšah; Amalia Koritnik, 21 J., Maurerergattin aus Gračnik; Georg Sutter, 53 J., gewesener

Kaufmann ohne festen Wohnort; Franz Raki, 55 J., Otkarmer aus Otol. Celje; Anton Bolarič, 70 J., Tagelöhner aus Petrovče; Martin Sedeljak aus Tebarje; Franz Brčnik, 26 J., Schuhmachermeister aus Jalce; Julie Polj, 30 J., Malergehilfengattin aus Celje; Michael Ribič, 28 J., Schuhmachermeister aus Sv. Pavel pri Breboldu.

Spar- u. Vorschussverein in Celje

Gegründet 1900

Telephon Nr. 13

interurban

Glavni trg 15

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrirovana zadruga z neomejeno zavezo

Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einlagenstand Din 20,000 000 | gegen günstigste Bedingungen. | Geldverkehr Din 180,000.000

Für eine Direktorsfamilie in Novi Vrbas wird eine

deutsche Dame

gesucht, die event. auch französisch spricht. Der Vormittag steht der Dame frei, in Deutsch und Französisch Sprachunterricht zu erteilen (die Stunden werden sehr gut gezahlt), die Nachmittage müsste sie in der Familie verbringen, damit die Töchter des Hauses vor allem die deutsche Sprache erlernen sollten. Freie Verpflegung — alles im Hause, eventuell kann die Dame auch serbisch erlernen. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 33386

Zwei massive, eiserne Kreuz-Rahmen-Türen

mit je zwei dosischen Schlössern zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 33356

Gasthaus in Zagreb

an sehr verkehrsreicher Stelle mit grossem Bauernverkehr, herrliche Räumlichkeiten und schöne Wohnung, wird wegen Krankheit vergeben direkt vom Hausherrn an jungem in dieser Branche versiertem Ehepaar. Notwendiges Kapital zur Übernahme der Inventur und des Vorrates ca. D. 40.000. Fleissigem und tüchtigem Paare ist schöne Zukunft gesichert. Anträge an Karolina Weiller, Zagreb, Savska cesta 109.

Alleinstehender Herr sucht

Wohnung

mit 2 Zimmer. Auskunft Gosposka ulica Nr. 14, Kürschnerei.

Sache leeres Zimmer

oder Küche und Zimmer gegen Ablöse für ältere Frau bis 1. Februar. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 33388

Möbl. Zimmer

für soliden Herrn oder Dame, event. auch mit Kost sofort billig zu vergeben. Anzufragen Savinjsko nabrežje Nr. 1, parterre.

Federn

Weiche Indianfedern pr. kg 15 Din

Weiche Hühnerfedern pr. kg 15 Din

Gänsefedern pr. kg 100 Din

ab Maribor, Säcke zum Kostenpreis berechnet, gegen Nachnahme.

Kleine Partien versenden per Post:

5 kg Indian- oder Hühnerfedern Din 110

5 kg Gänsefedern . . . Din 535

brutto für netto, franko per Post gegen Vorauszahlung des Betrages.

Eksportna družba
Matheis Suppanz in drug, Maribor.

Schönes Zimmer

auch für Kanzleizwecke, sofort zu vermieten. Dečkov trg 2 (Skaberne).

Georg Schwander Buchbinderei

Celje, Trubarjeva ulica Nr. 2

Übernahme aller Arten
Buchbinder-
Arbeiten wie:

Geschäftsbücher,
Mappen, Aufziehen
von Plänen und
Landkarten, etc. etc.

KARNEVAL 1928

bringt als grosse Mode

Fayence-Brokat-Frisuren
Plastikfrisuren

in 23 Farben. — Fachmännische Ausführung.

Eduard Paidasch, Damenfriseur

Kocenova ulica Nr. 2 (neben Hotel Europa).

Spezerei- und Kolonialwaren,
besonders aber Kaffee, weil täglich frisch
gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg Nr. 3

Telephon Nr. 34

Unsere liebe beste Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter und Schwester, Frau

Therese Tschsch, geb. Stepischnegg

Oberlandesgerichtsratswitwe

hat uns heute im 83. Lebensjahre, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion für immer verlassen. Wir werden unsere teure Verstorbene in Ljubljana am 19. d. M. zur letzten Ruhe geleiten.

Ljubljana, Graz, Frohnleiten, Klagenfurt, Slov. Bistrica, am 17. Jänner 1927.

Oberstaatsanwalt Rudolf Techner, Sparkassensekretär Karl Tschsch, Hofrat Dr. Richard Techner, Generalmajor i. R. Oskar Techner, Paula Plachki, Mary Tschsch, Kinder.

Leopoldine Stiger, Senatspräsident Hans Stepischnegg, Geschwister. Johanna Techner geb. v. Setter, Maja Techner geb. Bamberg, Lola Techner geb. Regele, Rechtsanwalt Dr. Aug. Plachki, Schwiegerkinder.

Alle Enkelkinder.

Statt jeder besonderen Anzeige.